

AUF DER SUCHE NACH DEM VERLORENEN MUT

Der Mensch sucht ja nach so vielem, nach Glück, nach einem Sechser im Lotto, nach mehr Zeit, und manchmal da sucht er sogar nach wahrer Zufriedenheit, aber wir hier machen uns auf die Suche nach etwas wirklich Seltenem, etwas geradezu Rarem: Wir wollen versuchen, dem Mut auf die Schliche zu kommen. Denn wenn der Beobachter mit seinem Prix Courage einen Menschen ehrt, was grundsätzlich eine verdankenswerte Sache ist, zieht es gleichzeitig auch den Gedanken nach sich, dass man ja nur ehren kann, was selten ist, weil es sonst keine Ehrung bräuchte - und damit landet man bei der Frage: Weshalb ist er denn eigentlich so selten, der Mut? Weshalb besitzen wir nicht mehr von ihm, obwohl wir ihn doch so bewundern? Was steckt also hinter ihm? Und was verhindert ihn? Weshalb geben wir uns gerne so charakterstark, so einzigartig, aber kaum müssten wir Charakter zeigen, Position beziehen und eigene Wege gehen, haben wir plötzlich doch Angst vor der eigenen Courage und lassen uns nur allzu leicht den Schneid abkaufen?

Natürlich liegt es am Risiko, das der Mut einfach mit sich bringt. Denn je mehr wir haben, desto mehr haben wir auch zu verlieren. Und das wollen wir natürlich am liebsten nicht riskieren. So verhindert also unser Wohlstand schon mal ein wenig unser Mutigsein, was natürlich gerade ein Paradox ist, denn Wohlstand ergibt sich aus dem Gewinnen, und gewinnen kann man nur, wenn man etwas riskiert. Hier beginnt der Erfolg also gegen sich selbst zu agieren. Uns geht es mittlerweile so gut, dass wir immer weniger riskieren, weil wir immer mehr zu verlieren haben, und damit riskieren wir gleichzeitig, immer mehr zu verlieren, weil wir immer weniger bereit sind, etwas zu versuchen. Denn im Zweifelsfall verharrt der Mensch in frohem Nichtswagen, ja er liebt es geradezu, die Welle des Mutes sanft über sich hinwegziehen zu lassen, nur um ja nicht von ihr erfasst zu werden. Die Resignation ist dem modernen Menschen näher als die Revolution. Die Psychologie, die uns ja zu durchschauen glaubt, meint dazu folgendes: „Unter Stress-Bedingungen greift der Mensch immer auf altvertraute Praktiken zurück.“ Und wir einfachen Menschen schliessen daraus: Wenn's uns gut läuft, brauchen wir keinen Mut zu haben, wenn's schlecht läuft, kommt er

uns blöderweise gerade abhandeln. Und wenn's ganz miserabel läuft, reagieren wir nicht mehr mit Mut, sondern nur noch mit dem Mut der Verzweiflung.

Das aber ist kein wahrer Mut. Sondern einfach eine fehlende Alternative - und zählt deshalb nicht. Wahrer Mut basiert immer auf freier Wahl: Ich kann mich zwischen diesem und jenem entscheiden und entscheide mich dann für das Riskantere. Ich entscheide mich also nicht durch Druck für etwas Neues, sondern aus freiem Willen: aus Riskiofreude, aus innerem Antrieb, aus eigenem Vorwärtsdrang - oder, und damit kommen wir zu einem ersten Kernpunkt: weil ich ein Ziel vor mir sehe, für das es sich überhaupt lohnt, mutig zu sein.

Und hier wird es schon schwierig: Welche Ziele können wir denn noch haben - wir, die wir schon so Vieles haben? Unsere Selbstzufriedenheit reicht doch heute weitgehend aus, um einigermaßen passabel durchs Leben zu kommen. So liegt die Mutlosigkeit unserer Zeit vielleicht vor allem auch an der generellen Ziellosigkeit und der damit verbundenen Gleichgültigkeit.

Wir wollen lieber an dem festhalten, was wir haben und es deshalb nicht durch zuviel Mut aufs Spiel setzen.

Hier also wird der Mut zur Charakterfrage. Denn in einer Zeit, in der Gleichmacherei und Anpasstheit zunehmen und in der Unterwürfigkeit und Käuflichkeit immer mehr belohnt werden, braucht es allerhand Charakter, um noch an eigene Ideale und Ziele zu glauben. Und sei dies auch nur im Kleinen. Wir funktionieren zunehmend stereotyp, weil sich das schliesslich bewährt hat. Wer kann sich denn schon noch Ideale und eigene Vorstellungen leisten, ohne dass er dafür nicht belächelt würde? Wer kann noch ausscheren, ohne dass er nicht sein fein säuberlich eingerichtetes Leben riskierte? Unser Verhalten wird doch immer mehr normiert, Werbung und Medien geben doch ein immer stärkeres Bild vor, dem nachgelebt werden soll: wir haben gefälligst dem zu entsprechen, wie es sein soll, wir haben erfolgreich zu sein und nicht zu scheitern, wir haben reibungslos funktionierende Produzenten und Konsumenten zu sein - das Gängige ist das Richtige ist und die Aus-

nahmen sind das Fragwürdige. Denn wenn jeder würde, wie er wollte, wo käme man da auch hin?

Damit beginnt sich unser System der Vereinheitlichung, mit dem wir bisher so gut gefahren sind, weil es uns so viel an Annehmlichkeiten brachte, nun gegen uns zu wenden: es macht uns träger und konformer, unsere geistige Schwerfälligkeit nimmt zu und behindert damit ungewollt das Mutigsein des Einzelnen. Doch sind wir gerade auf diese Einzelnen, auf diese Unverbesserlichen angewiesen, weil es immer schon sie waren, die sich nicht einfach mit dem Üblichen, dem Vorherrschenden zufrieden gaben, sondern uns mit Ideen, Esprit und Wagemut weiterbrachten. Die Welt kam seit dem Auftauchen des Menschen nur vorwärts, weil ein paar von uns mit dem Zustand nicht zufrieden waren und immer wieder etwas Neues wagten.

Das Neue wagen hört sich gut an, heisst aber immer auch, das Scheitern in Kauf nehmen. Und dieses Scheitern in Kauf zu nehmen bedingt, dass wir unsere eigene Unantastbarkeit in Frage stellen. Denn wer nur sein schillerndes Ego zu Markte tragen will, wer sich selbst etwas vormacht und wem es deshalb immer nur zuerst darum gehen kann, sein poliertes Selbstbild sorgsam aufrecht zu erhalten, wer deshalb keinen Kratzer am Lack zulassen darf, der kann naturgemäss nichts wagen, denn dem liegt nur daran, Status und Schein zu erhalten - und damit ist er im besten Fall ein Erhalter, aber kein Erneuerer. Denn der Mutige hat mit Blessuren und Dellen zu rechnen - nichts geht reibungslos, nichts klappt einfach so. Aber ihm geht es ja auch nicht darum, möglichst geschmeidig durchs Leben zu kommen, ihm geht es um seine Überzeugung, darum, dass er etwas so anpacken kann, wie er es für richtig hält. Ihm geht es letzten Endes weniger um den äusseren Erfolg und um das Bewahren des Scheins, ihm geht es tatsächlich noch um die Sache, an der ihm liegt. Das ist unzeitgemäss - und gerade das verlangt Mut. Man verhält sich nicht der Norm entsprechend, sondern seiner Überzeugung gemäss, und nimmt damit in Kauf, dass es eben auch nicht klappen kann, weil alles Neue ein Stück Ungewissheit in sich trägt. Dieses Inkaufnehmen des Scheiterns ist damit die Grundvoraussetzung für Mut.

Und so nähern wir uns der alles entscheidenden Frage, denn wir leben im Zeitalter der Kosten-Nutzen-Rechnung und können nicht einfach nur mit Idealen und leichten Gedankenspielen daherkommen: Rechnet er sich also, der Mut? Welches ist der Lohn für die Mühsal? Wie sieht's mit dem heute so unabdingbaren Return on Investment aus, lohnt sich da Mut?

Zuerst einmal wird der mutige Mensch mit einem Rückgrat belohnt, das ihm Aufrichtigkeit ermöglicht und damit ein grundlegend gutes Gefühl gibt, weil er weiss, dass er nicht wie viele gebuckelt durch die Welt geht. Das aber ist den meisten möglicherweise zu wenig. Wir müssen also wissen, ob Mut konkret Erfolg bringt. Ob er sich rechnet, in Franken und Rappen.

Da gibt es nichts hundertprozentig Gesichertes, aber durchaus Ermutigendes. Denn Napoleon Hill, der amerikanischen Autor, der Zeit seines Lebens dem Mysterium Erfolg auf den Leib rückte, hat nach eigenen Angaben die fünfhundert erfolgreichsten Männer der USA interviewt und dabei ein erstaunliches Erfolgsrezept entdeckt. Es heisst: Misserfolg. Die fünfhundert Erfolgreichsten hatten ihre grössten Erfolge nämlich meist nach einem ersten Fehlschlag und waren nur deshalb so erfolgreich, weil sie danach die Köpfe nicht hängen liessen, sondern ihre Ziele - und das mit meist noch mehr innerem Feuer - weiterverfolgten.

Man hat sich dem Scheitern widersetzt - und deshalb reüssiert. Man hat trotz der Blessuren den Mut nicht sinken lassen, weil das Ziel vor Augen wichtiger war als die Niederlage im Nacken.

Was von Aussen also als Glück erscheint, ist in Tat und Wahrheit oft die Kombination von Mut und Ausdauer. Oder umgekehrt lässt sich schliessen: Das Glück ist nicht reine Willkür, sondern lässt sich mit Mut und Ausdauer durchaus locken.

Trotz dieser mutmachenden Erkenntnis macht er es uns aber letztenendes doch nicht gerade leicht, der Wagemut. Er ist unbeständig, lässt sich nicht leicht fassen, in keine Kategorie zwängen und gehorcht keinen Regeln. Sein Anwendungsbereich und seine zeitliche Ausdehnung sind völlig individuell, er lässt sich nicht garantieren und wohl nie ganz

durchschauen. Manchmal taucht er überraschend auf, und manchmal ist er innert Sekunden wieder weg. Er ist überaus labil, ein paar Versprechungen und Belohnungen können ihn so gefügig machen, dass er ohne grosses Überlegen in Übermut umschlägt und sich zarte menschliche Wesen, die sonst beim Anblick einer Spinne in reinste Panik verfallen, sich mir nichts dir nichts an einem Gummiband in hundert Meter Tiefe werfen, nur um die letzten Ekstasen solchen Übermutes auszukosten.

Beim Grundsätzlichen müssen und können wir uns kaum mehr Mut leisten, also treiben wir ihn da auf die Spitze, wo er sich in ein paar Sekunden abreagieren lässt. Fürs Leben mutig zu sein, dafür reicht es vielleicht nicht mehr, aber für ein paar Sekunden, das schaffen wir noch.

Dabei hat Mut nichts mit Verwegenheit oder Irrsinn zu tun. Wahrer Mut liegt satteftest zwischen Missmut und Übermut. Er baut auf Ernsthaftigkeit und nicht auf Halsbrecherei, denn sein Ziel ist das Vorwärtskommen, und wer da in übertriebener Weise forciert, wagt eher das Scheitern als das Gelingen. Mut verlangt also auch nach der Klugheit - denn naiver Mut kippt schnell um in Leichtfertigkeit, manchmal sogar in Verrücktheit. Wer auf Achttausender steigt, ist grundsätzlich mutig. Wer dies ohne vorhergehendes Training und notwendiges Wissen tut, ist ein Wahnsinniger. Hier liegt der schmale Grat, der entscheidet.

Mut ist für unser Vorwärtskommen als unabdingbar und deshalb brauchen wir ihn heute mehr denn je. Denn Mut ist der Sieg über die Resignation und wendet sich damit gegen die Lethargie und den Stillstand. Auch wenn dies oft nur im Kleinen geschieht. (Doch wo sollte es beginnen, wenn nicht dort?) Mut verhindert den ersten Schritt in die falsche Richtung: das simple Mitmachen, und doch ist er nicht nur für sich selbst da, sondern dient der Erreichung eines Zieles - weshalb er auch wohlüberlegt sein muss. Und letztenendes schwadroniert er nicht gross herum, sondern macht sich lieber nützlich.

Mut trägt die ganze Ambivalenz des Lebens in sich, möglicherweise lebt sogar nur derjenige wirklich, der auch den Mut dazu hat. Aber damit geraten wir ins Philosophische, kommen weg von der Praxis, denn schlussendlich ist Mut etwas ganz Einfaches: das Gegenteil von Selbstzufriedenheit.

Man verlangt mehr. In erster Linie von sich. Nicht von den andern. Mut beginnt bei sich selbst, lässt sich nicht abschieben, so wie wir es heute nur allzu gerne tun. So ist Mut vielleicht nicht einmal etwas wirklich Auffälliges, obwohl er meist dann die Blicke auf sich zieht, wenn er für Sekunden irgendwo besonders fulminant und halsbrecherisch auftaucht. Wahrer Mut, der wirklich etwas verändern will, ist möglicherweise viel stiller - und seine tatsächliche Wahrheit verdient es deshalb, für einen kurzen Augenblick ans Licht gezerrt zu werden, bevor er sich dann wieder an die Arbeit macht: Mut ist eher ein grundlegender We-senszug, eine Charakterfrage oder vielleicht so etwas wie eine Lebenseinstellung.

Man wagt etwas, damit man weiterkommt.

Und so gesehen riskiert in Wirklichkeit nur derjenige etwas, der nichts riskiert.

Peter Steiner

(Erschienen in der Zeitschrift BEOBACHTER)

www.petersteiner.info